

*Griechen – also erstens Mörder von Mitgriechen,  
zweitens kunstsinnig.*

Jacob BURCKHARDT

## 1. Einleitung

In den Jahren 88 bis 86 v. Chr. befand sich die griechische Welt in Aufruhr. In der Polis Adramytteion in Westkleinasien agierte der Rhetor Diodoros als Anstifter eines Massakers, dem laut Strabon der gesamte Rat der Stadt zum Opfer fiel.<sup>1</sup> In Kolophon kam es zu Unruhen, die in der Tyrannis eines gewissen Epigonos gemündet haben sollen,<sup>2</sup> während in Tralleis die Söhne eines Mannes namens Kratippos gewaltsam die Macht ergriffen.<sup>3</sup> Bürgerzwist gab es überdies auch in Magnesia am Sipylos, wo sich zu dieser Zeit zwei Parteien, die von Kretinas und Hermeias angeführt wurden, eine langwierige Auseinandersetzung lieferten, die erst an ein Ende gelangte, als sich Letzterer mit seinen Angehörigen ins Exil begab.<sup>4</sup> Inschriften bezeugen, dass unterdessen ein Mann namens Chairmon und sein Sohn Pythodoros aus Nysa am Mäander fliehen mussten; auf ihre Köpfe wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt, und sie suchten schließlich im Artemistempel von Ephesos Zuflucht.<sup>5</sup>

Auch auf der anderen Seite der Ägäis, im boiotischen Chaironeia, wurden in diesen Monaten Politiker erschlagen: Plutarch berichtet, angeführt von einem gewissen Damon seien 16 junge Männer über die Beamten (ἄρχοντες) hergefallen, als diese gerade das gemeinsame Abendessen einnahmen. Nach dem Blutbad flüchteten die Täter aus der Stadt und versteckten sich eine Weile in den Wäldern, bevor Damon von der Volksversammlung zurückgerufen, zum Vorsteher des Gymnasion gewählt und anschließend ermordet wurde.<sup>6</sup> Sogar für die Südküste des Mittelmeeres sind Konflikte bezeugt: In der Polis Kyrene wurde der Aristokrat Leandros mitsamt seiner Familie getötet;<sup>7</sup> in die

1 Strab. 13,1,66. Vgl. Magie 1950: 216, Berve 1967: 430, Bernhardt 1985: 59 f. und Niebergall 2011: 62.

2 Plut. Luc. 3,3. Vgl. Bernhardt 1985: 52.

3 Strab. 14,1,42.

4 Plut. Mor. 809b–d.

5 Syll.<sup>3</sup> 741 (vgl. I.Nysa 8). Vgl. Fiehn 1931, Quaß 1993: 130 und Marek 2010: 345.

6 Plut. Kim. 1,2–2,2. Vgl. Ma 1994: 60–67, Kallet-Marx 1995a: 279–281, Mackay 2000, Franco 2003, Ellinger 2005 und Niebergall 2011: 63–65.

7 Plut. Mor. 257a–e.

anschließenden Unruhen waren laut Flavius Josephus auch Mitglieder der örtlichen jüdischen Gemeinde verwickelt.<sup>8</sup> Am heftigsten aber scheint, soweit man es der notorisch lückenhaften Überlieferung zum späten Hellenismus entnehmen kann, Athen gebeutelt worden zu sein: Zunächst errichteten offenbar die Anhänger des Philosophen Athenion eine Gewaltherrschaft über die Stadt, der viele Bürger zum Opfer gefallen sein sollen,<sup>9</sup> und unmittelbar darauf folgte die „Tyrannis“ des Aristion, der seine Gegner angeblich in Scharen töten ließ, bis nach anderthalb Jahren römische Truppen die Polis eroberten und so seiner Herrschaft ein Ende setzten.<sup>10</sup> All diesen Fällen ist gemeinsam, dass sie nur zufällig und in wenigen Sätzen überliefert worden sind, was die Annahme erlaubt, es habe sich lediglich um die Spitze eines Eisbergs gehandelt; vergleichbare Unruhen traten damals mutmaßlich auch in vielen anderen Städten auf. In der Tat bemerkt ein Autor wie Appian pauschal, es sei vielerorts zu Massakern (σφαγαί) gekommen,<sup>11</sup> und insgesamt wurden die Vorgänge als so einschneidend empfunden, dass viele Poleis Kleinasiens noch bis weit in die Kaiserzeit hinein Zeitrechnungen benutzen sollten, die ihren Ausgang vom Jahr 85 v. Chr. nahmen, als sich die Verhältnisse endlich wieder etwas beruhigt hatten.<sup>12</sup>

Einerseits ist diese Gewalteruption auffällig, da sich die Vorgänge auf den begrenzten Zeitraum von nur etwa zwei Jahren konzentrieren. Andererseits aber stehen die Ereignisse *pars pro toto* für die oftmals blutigen Auseinandersetzungen in griechischen Städten, die den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden: Zwar war die Polis grundsätzlich ein Erfolgsmodell; seit ihrer Entstehung in archaischer Zeit verbreitete sie sich bis an die Küsten des Tyrrhenischen Meeres, in den Schwarzmeerraum und bis nach Baktrien, und letztlich gelangte die urbane Zivilisation des Altertums erst im 7. Jahrhundert n. Chr. an ihr Ende.<sup>13</sup> Diese Langlebigkeit kann leicht dazu führen, die Kontinuitäten zu überschätzen, denn inmitten einer sich wandelnden Welt war ein solcher Erfolg nur durch stete Anpassung möglich; bei aller Diversität im Einzelnen war die ‚idealtypische‘ Polis daher in jeder Epoche jeweils von ganz unterschiedlichen Charakteristika gekennzeichnet.<sup>14</sup> Doch zugleich blieb manches über die Jahrhunderte hinweg tatsächlich in auffälliger Weise präsent, und zu diesen Konstanten gehörte das Auftreten innerer Konflikte, wie sie um 88 v. Chr. ausbrachen – und die Furcht vor ihnen.

8 Ios. Ant. Iud. 14,7,2 f.

9 Athen. 5,47–53 (= FGrHist 87 F 36). Vgl. Bugh 1992, Habicht 1995a: 299–310, Kallet-Marx 1995a: 205–220, Grieb 2008: 132–138 und Antela-Bernárdez 2015.

10 App. Mithr. 40 f. Vgl. Deininger 1971: 255–258 und Thrans 2001: 393–397. Vgl. zur antiken Rezeption der Eroberung und Plünderung Athens durch Sullas Truppen Eckert 2016: 86–102.

11 App. Mithr. 61.

12 Vgl. Marek 2010: 351.

13 Vgl. Haldon 1997: 99–117.

14 Eine gute, problemorientierte Einleitung bietet Hansen 2006, der die Position vertritt, die Poleis seien Stadtstaaten („city-states“) gewesen; vgl. auch Hansen 2013. Zur Polis als Personenverband vgl. etwa Stein-Hölkeskamp 2015: 134–137. Vgl. zum Charakter der Polis daneben auch die Überlegungen bei Anderson 2009. Wenngleich selbstverständlich in vielen Einzelheiten inzwischen überholt, bietet Jones 1940 nach wie vor einen erhellenden Überblick über die Entwicklung der nachklassischen Polis. Seit dem 4. Jahrhundert wurden dabei „in vielfältiger Weise die Kollektivbezeichnungen δῆμος und πόλις in den Inschriften gang und gäbe, während man früher eher den Plural des Ethnikons verwendet hatte“ (Herrmann 1984: 112).

Denn da die Polis in vielen Regionen der zentrale Bezugspunkt des Alltagslebens war, musste eine soziale Desintegration besonders dramatisch und existenzbedrohend wirken, weil sie selbst dann, wenn sie nicht blutig eskalierte, die Funktionsfähigkeit der Institutionen empfindlich beeinträchtigte und die Existenz der Stadt bedrohte. Autonomie und eine auch nur annähernde Autarkie, das theoretische Ideal, waren nur möglich, wenn man eine – mit Max WEBER gesprochen – legitime Ordnung hervorbrachte,<sup>15</sup> die wiederum Voraussetzung für eine effiziente Arbeitsteilung und die Akzeptanz von Mehrheitsentscheidungen und Urteilen war.<sup>16</sup> Eskalierende soziale Desintegration konnte daher letztlich nicht nur zur weitgehenden Lähmung des Gemeinwesens, sondern auch zur Etablierung monokratischer Ordnungen, sei es eine Tyrannis, sei es die Unterwerfung unter eine auswärtige Macht, führen – etwas, das die meisten Hellenen eigentlich perhorreszierten.<sup>17</sup>

### 1.1 Stasis

Das Phänomen der inneren Spaltungen und Konflikte in griechischen Poleis, die nicht immer, aber auch nicht selten in extremen Gewaltexzessen und regelrechten Bürgerkriegen gipfelten, wird in der Regel als „Stasis“ bezeichnet, auch wenn antiker und moderner Sprachgebrauch hier nicht deckungsgleich sind: Das griechische Wort *στάσις* ist ebenso schillernd wie unpräzise, seine jeweilige Bedeutung hängt stark vom Kontext ab.<sup>18</sup> Weder verbirgt sich hinter jeder Stasis, von der antike Autoren berichten, ein physischer Gewaltausbruch, noch wurden umgekehrt Vorkommnisse dieser Art von den Zeitgenossen konsequent als Stasis bezeichnet.<sup>19</sup> Eine eindeutige Grenze zwischen einem ‚normalen‘ politischen Konflikt und einer Stasis ist vor diesem Hintergrund und angesichts der Quellenlage oft schwer zu ziehen. Typisch für Staseis im Sinne der his-

15 Vgl. Weber 1922: I,1,5. Vgl. einleitend auch Linke 2004 und Maurer 2004: 19–30.

16 Vgl. Flaig 2013a. In einer Gesellschaft, in der Partikularidentitäten und -loyalitäten stärker sind als die Identifikation mit der Gemeinschaft, können gruppenübergreifende Mehrheitsentscheidungen kaum Legitimität erlangen: „Democratic states need something like a common identity“ (Taylor 1998: 143).

17 Vgl. zum grundsätzlich ‚sekundären‘ Charakter der meisten monokratischen Ordnungen in Hellas und Rom – sie operierten in einem diskursiven Umfeld, das eine legitime Alleinherrschaft eigentlich nicht vorsah – die Überlegungen bei Gotter 2008a: 185 f. Vgl. auch Luraghi 2013a: 139–144 und Börm 2015: 13–15.

18 Die unterschiedlichen Bedeutungen listet Hansen 2006 auf: „The word *stasis* actually means ‚stance‘; but it underwent shifts of meanings as follows: (1) stance, (2) standpoint, (3) group of people with the same standpoint, (4) in the plural: two or more groups with opposing standpoints, (5) the split between groups, and (6) civil war“ (125). Vgl. zur Etymologie von *στάσις* Caserta 2005.

19 Vgl. nun auch Armitage 2017: 38–45, der annimmt, im Unterschied zum römischen *bellum civile* bezeichnen *στάσις* keinen Bürgerkrieg: „In short, it was not ‚civil‘, nor did it necessarily entail the presence of ‚war‘ [...]. When conflict took place within the community, they [*d. h. die Griechen*] called it a war within the extended clan, or *emphylios polemos*“ (39 f.). Diese Aussage führt allerdings in die Irre. Dass *στάσις* nicht einfach mit *bellum civile* übersetzt werden kann (sondern eher mit *seditio*), liegt auf der Hand; der griechische Begriff ist viel unpräziser. Dennoch gibt es nicht nur für den Hellenismus zahlreiche Quellen, die mit *στάσις* Vorgänge bezeichnen, bei denen es sich aus heutiger Sicht zweifellos um Bürgerkriege (siehe unten) handelt. Vgl. zu Stasis und *bella civilia* auch Lange 2017.

torischen Forschung war aber in jedem Fall die Existenz von fast immer genau zwei verfeindeten Lagern in der Stadt;<sup>20</sup> und ein wichtiger Indikator, der die Abgrenzung von alltäglichen, das System und die soziale Kohäsion nicht bedrohenden Konflikten ermöglicht, ist der Rekurs auf Verrat: Wurde eine bestimmte Gruppe oder Position von der Gegenseite als grundsätzlich illegitim betrachtet, kann man zumindest von einer entscheidenden Vorstufe zur internen Gewalt sprechen, denn wenn die Polarisierung des Gemeinwesens einen gewissen Grad erreicht hatte, bedrohte dies die Handlungsfähigkeit der Institutionen und machte politische Aushandlungen und Kompromisse zunehmend unmöglich.

Wie in den meisten Fällen sozialer Desintegration wurde überdies eine Befriedung dadurch erschwert,<sup>21</sup> dass man dem Gegner vorwerfen konnte, sich mehr oder weniger frei für die jeweilige Seite entschieden zu haben und eben deshalb ein Verräter (προδότης) zu sein. Dies war ein zentraler Unterschied zur Gewalt zwischen präexistenten Gruppen, etwa verfeindeten Poleis, und erschwerte die Einnahme einer neutralen Position erheblich. Hinzu kommt, dass die Bestrafung der Antagonisten ihre Schuld demonstrierte und so die Legitimität des eigenen Handelns erwies.<sup>22</sup> Eine solche Konstellation führte häufig zu Versuchen, die jeweils andere Parteiung physisch – durch Tötung oder, sofern man die Kontrolle über die Polisorgane erlangt hatte, durch Verbannung – aus der Stadt zu entfernen.<sup>23</sup> Die Konsequenzen einer solchen Eskalation allerdings waren ihrerseits gravierend, da der Wunsch der Hinterbliebenen bzw. der Verbannten nach Rache und Revanche stets wie ein Damoklesschwert über dem Gemeinwesen schweben musste.<sup>24</sup> Bereits ein flüchtiger Blick auf die Quellen zeigt, wie verbreitet daher die Stasisfurcht zumindest innerhalb der griechischen Eliten war.

Insgesamt erlaubt die antike Überlieferung dabei grundsätzlich zwei Interpretationen, mit unterschiedlicher Axiomatik: Entweder man wertet Staseis als katastrophale

20 Vgl. Gehrke 1985: 245–249. Selbst wenn es mehrere Parteiungen gab, scheinen sich diese ab einer bestimmten Eskalationsstufe zumeist zu zwei Bündnissen vereint zu haben; Hdt. 1,60; Diod. 19,5,6. Es sei betont, dass hierbei die Rolle derjenigen Bürger nicht übersehen werden darf, die versuchten, dieser Desintegration entgegenzuwirken, um eine Katastrophe zu verhindern.

21 Die dauerhafte Beilegung gewaltsamer interner Konflikte, die nicht mit dem eindeutigen Sieg einer Seite geendet haben, ist grundsätzlich überaus problematisch; vgl. etwa die Ausführungen bei Zartman 1993.

22 Vgl. Gotter 2006: „In Bürgerkriegen, so zeigte sich, mußte mehr noch als sonst der Verlierer der Schuldige sein, denn anders ließ sich weder mit den eigenen Toten noch mit denen der anderen Seite leben“ (246). Vgl. zu dieser überzeitlich gültigen Beobachtung auch Veit – Schlichte 2011: 160–162.

23 Vgl. zum Phänomen der „exclusionary stasis“ Gray 2015: 223–270. Ein charakteristisches Beispiel ist die wohl auf 357 v. Chr. zu datierende Verbannung von Philon und Stratokles aus Amphipolis, deren Besitz enteignet wurde, während man sie selbst und ihre Kinder für vogelfrei erklärte und jeden, der künftig ihre Partei ergreifen sollte, mit der gleichen Strafe bedrohte; Syll.<sup>3</sup> 194. Eine bemerkenswerte Inschrift aus dem 3. oder 2. Jahrhundert (SEG 53,565) scheint in den Zusammenhang der Rückkehr eines Verbannten namens Eurydamas in das phthiotische Theben zu gehören; der Volksbeschluss legt fest, man dürfe ihn nur dann (wieder) verbannen, wenn man stichhaltige Beweise dafür vorlegen könne, dass er Übles gegen die Polis plane, andernfalls müsse der Kläger ein Talent Silber bezahlen; vgl. die Diskussion bei Rzepka 2010 und Gray 2015: 134–136.

24 Vgl. zu den Verbannten in der griechischen Welt Telschow 1952, Seibert 1979: 353–407 und Garland 2014: 79–98 sowie jetzt Gray 2015: 293–379. Eine Reintegration war nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen schwierig; vgl. Gehrke 1985: 210–236, Lonis 1991, Loraux 2002: 145–169 und Dössel 2003: 101–144.

Ausnahmen, die lange Phasen von innerem Frieden und weitgehend gewaltlosem politischen Wettstreit unterbrachen – dies ist insbesondere in Hinblick auf das klassische Athen eine verbreitete Position. Oder aber man interpretiert Stasis als ein strukturell bedingtes Phänomen, das potentiell jede griechische Stadt betraf, und geht von Konflikten aus, die in vielen Poleis unter der Oberfläche brodelten, oft nur mit Mühe unter Kontrolle gehalten werden konnten und in geeigneten Momenten eskalierten, weshalb das politische Leben auch in Gemeinwesen, die von offenen Staseis verschont blieben, vielfach einem steten Tanz auf einem Vulkan glich. Eine abschließende Antwort lässt sich angesichts der schwierigen Quellenlage kaum geben; die vorliegende Studie wird aber für die zweite Lesart argumentieren.

Die Bedeutung der Stasis für das Verständnis der griechischen Polisgesellschaft liegt in jedem Fall auf der Hand,<sup>25</sup> und die historische Forschung hat sich dem Problem bereits vor Jahrzehnten zugewandt, ohne dass es allerdings gelungen wäre, sich über den Charakter und die eigentlichen Ursachen der Auseinandersetzungen zu verständigen. Grob gesprochen, stehen einander drei Ansätze gegenüber, die man vereinfachend als das ‚außenpolitische‘, das ‚materialistische‘ und das ‚elitäre‘ Stasismodell bezeichnen kann: Dass außenpolitische und ökonomische Faktoren im Kontext einer Stasis ebenso eine Rolle spielen konnten wie Rivalitäten und Fehden, ist dabei offensichtlich, zumal der Antike das Konzept einer scharfen Trennung von politischer und ökonomischer Sphäre ohnehin unbekannt war; durchaus umstritten ist hingegen die Gewichtung dieser Aspekte.<sup>26</sup>

So besteht etwa darüber, dass es häufig zu einer engen Verzahnung innerer und äußerer Konflikte kam, in der Forschung grundsätzlich Einigkeit.<sup>27</sup> Die Extremposition allerdings, es seien „ausschließlich“ externe Faktoren gewesen, die für den Ausbruch von Bürgerzwist verantwortlich gewesen seien, ist vor allem mit dem Namen Eberhard RUSCHENBUSCH verbunden, der 1978 innere Machtkämpfe und ökonomische Probleme als handlungsleitende Motive der Akteure ausschließen wollte und Stasis als Epiphänomen außenpolitischer Verwicklungen verstand.<sup>28</sup> Zwar hat sich dieser Ansatz in seiner Radikalität nicht durchsetzen können, doch da auch die Quellen die Konfliktparteien in den Städten häufig mit externen Mächten in Verbindung bringen, besitzt der Zugang dennoch eine erhebliche Suggestivkraft: Wenn etwa Jürgen DEININGER 1971 die Sta-

25 Vgl. etwa Ober 2003a: „*Stasis* was a terror that perpetually stalked Greek political landscape [...]. Politics, seen from this perspective, is the attempt to manage, through imposing a standard system for the administration of justice, the dangers associated with diversity. That, I think, is the central point of much Greek political theory and practice“ (251).

26 Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang auch Figueira 1991, der versucht, mehrere Staseis des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. auf einer Skala einzuordnen, die „from sociopolitical conflict to pure political conflict“ (296) reicht.

27 Vgl. etwa Legon 1966: 180–190, Gehrke 1985: 268–308 und Winterling 1991: 220–222.

28 Vgl. die pointierte Formulierung bei Ruschenbusch 1978: „Alle inneren Auseinandersetzungen und Verfassungsveränderungen der Jahre 454–346 waren ausschließlich *außenpolitisch* motiviert, und zwar derart, daß die Außenpolitik den Anlaß zur Auseinandersetzung abgab, und nicht etwa so, wie es Thukydides darstellt, daß die Außenpolitik nur zum Austrag innenpolitischer Gegensätze benutzt wurde“ (32). Gegen diese Position wurden bereits früh Einwände erhoben; vgl. etwa Funke 1980, dessen am Beispiel von Rhodos formulierte Kritik Ruschenbusch 1982 zurückwies. Vgl. auch die Erwiderung Funke 1984.

seis des langen 2. Jahrhunderts v. Chr. in einer einflussreichen Arbeit als „politischen Widerstand gegen Rom“ deutete und davon sprach, die römische Expansion sei gleich einem „Spaltpilz“ in die Poleis eingedrungen und habe dort Richtungskämpfe zwischen Freunden und Feinden Roms ausgelöst, so ging auch er letztlich von einem Primat der Außenpolitik aus.<sup>29</sup> Und was sich in der Tat kaum bestreiten lässt, ist, dass eine entsprechende Etikettierung für die Beteiligten zumindest eine sehr attraktive Möglichkeit darstellte, den Konflikt zu strukturieren und zu begründen.<sup>30</sup> Die Abgrenzung gegen einen äußeren Feind war ein mächtiges Instrument, um innenpolitische Gegenspieler, die tatsächlich oder vermeintlich mit diesem verbunden waren, als Verräter zu brandmarken und ihre Position zu delegitimieren; die Vorzüge der Anlehnung an eine Hegemonialmacht wiederum liegen auf der Hand.

Eher als Anlass denn als Ursache von Staseis verstand 1973 hingegen Alfred HEUSS die äußere Situation der griechischen Städte, in denen ein „Klassenkampf in Permanenz“, eine „stationäre Revolution“ geherrscht habe. Diese sei vor allem angesichts fehlender Ressourcen in der Regel nur dann zum Ausbruch gelangt, wenn sich eine entsprechende außenpolitische Konstellation ergeben habe. Dieser Fall sei insbesondere während des Peloponnesischen Krieges (431 bis 404) eingetreten, der daher vielerorts den Ausbruch innerstädtischer Gewalt erst ermöglicht habe.<sup>31</sup> Diese Position lässt sich besser als die Idee vom Primat der externen Faktoren mit der Beobachtung vereinbaren, dass eben nicht in sämtlichen Poleis, die sich einer vergleichbaren außenpolitischen Situation gegenübersehen, tatsächlich Staseis ausbrachen – ein entscheidendes Argument für die Annahme, dass äußere Faktoren eher als Katalysatoren für bereits bestehende innere Spannungen fungierten.<sup>32</sup>

Sucht man die eigentlichen Ursachen von Stasis daher in den Poleis selbst, so liegt es nahe, ein zweites Interpretationsangebot der Quellen aufzugreifen und sozioökono-

29 Vgl. Deininger 1971: 39. Bereits Mommsen 1902 hatte in diese Richtung gedacht: „Daß alle national Gesinnten unter den europäischen wie unter den asiatischen Griechen jetzt [*d. h. im Perseuskrieg*] im Herzen makedonisch waren, versteht sich von selbst“ (760 f.). Dieser Argumentationsstrang wird in der aktuellen Forschung, soweit ich sehe, kaum noch in dieser Radikalität vertreten, schwingt aber mitunter durchaus noch mit; so macht etwa Rhodes 2015a neben politischen Auseinandersetzungen zwischen Oligarchen und Demokraten vor allem die „polarisation of the Greek world, between Athens and Sparta for much of the fifth century, between Athens-plus-Sparta and Thebes in the middle of the fourth century, between Athens and Macedon after that“ (46) für die Instabilität in den Poleis verantwortlich. DEININGERS Verdienst ist es, deutlich gemacht zu haben, dass es sich bei den Konflikten nicht, wie die Quellen teils suggerieren und wie es ES FUSTEL DE COULANGES bereits 1858 in einem einflussreichen Werk postuliert hatte, um einen Konflikt zwischen prorömischen Aristokraten und „patriotischem“ Demos handelte, sondern dass der entscheidende Riss zumeist mitten durch die Oberschicht verlief; vgl. Deininger 1971: 15–30. Erst Gruen 1984 machte dann deutlich, dass es bei den Auseinandersetzungen innerhalb der Eliten überdies nicht primär um Außenpolitik gegangen sei (332).

30 Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang auch die heute nur noch selten rezipierte Arbeit Losada 1972, der im (sehr engen) Anschluss an Thukydidēs die Rolle von prospartanischen und proathenischen „Fünften Kolonnen“ während des Peloponnesischen Krieges untersuchte, neben der Außenpolitik aber auch andere Faktoren, wie insbesondere den Gegensatz zwischen Oligarchen und Demokraten, berücksichtigte und letztlich zu keiner geschlossenen Synthese gelangte.

31 Heuß 1973: 19–24.

32 Zugleich spricht dieser Befund natürlich auch gegen die Annahme, *alle* Poleis seien von einer stationären Revolution betroffen gewesen.

mische Probleme,<sup>33</sup> vor allem „Klassenkämpfe“ zwischen Wohlhabenden (εὐποροί) und Armen (πένητες), in das Zentrum der Analyse zu rücken. So postulierte bereits Robert VON PÖHLMANN in seiner ab 1893 in mehreren Auflagen erschienenen *Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt* einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen „Kapital“ und „Arbeit“ in den Poleis sowie die Existenz quasi-sozialistischer Gruppierungen, denen allerdings keineswegs seine Sympathie galt: Vielmehr habe es sich um „Pöbel“ gehandelt, um ein „Element sozialer Zersetzung“, dessen „charakteristische Eigenart in einer instinktiven Feindschaft gegen das Gebäude der Zivilisation“ bestanden habe.<sup>34</sup>

Es versteht sich, dass die marxistische Forschung zwar ebenfalls Klassengegensätze als entscheidende Faktoren ansah, aber zu einer grundlegend anderen Einschätzung der Akteure gelangte.<sup>35</sup> Als der bedeutendste Vertreter dieser Position ist dabei zweifellos Geoffrey DE SAINTE CROIX anzusehen, der 1981 in einer monumentalen und materialreichen Untersuchung Stasis als „class struggle on the political plane“ interpretierte,<sup>36</sup> wobei die Eigentümer der Produktionsmittel den Abhängigen bzw. Ausgebeuteten gegenübergestanden hätten.<sup>37</sup> Das politische Verhalten sei wesentlich, wenngleich nicht ausschließlich, von der Klassenzugehörigkeit bestimmt worden; so seien etwa die archaischen Tyrannen oft von der Hoplitenschicht unterstützt worden,<sup>38</sup> während sich die Entwicklung der Demokratie und der Kampf für dieselbe dem Bestreben verdankt hätten, sich gegen Ausbeutung zu schützen.<sup>39</sup> Folgerichtig wurden die Auseinandersetzungen der späten Klassik und des Hellenismus von ihm als Epiphänomene einer absichtlichen Zerstörung der Demokratie durch die besitzenden Klassen interpretiert, die sich zu diesem Zweck zunächst mit den makedonischen Königen und dann mit den

33 Als Sonderfall sind dabei wohl Auseinandersetzungen wie jene zu betrachten, die um 280 Priene erschütterten, als sich eine offenbar nichtgriechische unterprivilegierte Gruppe, die als πεδεις bezeichnet wird, gewaltsam gegen die Bürger erhob und dabei anscheinend Unterstützung durch andere Poleis erhielt; I.Priene 14. Vgl. zu den Vorgängen Burford 1993: 206 f.

34 Von Pöhlmann 1925: 157. Entschiedene Kritik an dieser anachronistischen Betrachtungsweise übte bereits Passerini 1930, der allerdings seinerseits annahm, Staseis seien nicht zuletzt durch „la furia della canaglia“ (279) verursacht worden. Lesenswert sind ungeachtet ihres Alters noch immer die Ausführungen bei Tarn 1924.

35 Vgl. etwa Oliva 1974.

36 Vgl. de Ste. Croix 1981: 278–326. Absolut lesenswert ist die gründliche Rezension Nippel 1984, der das Werk aufgrund der „Parteinahme für die Schwachen und Unterdrückten aller Zeiten“ als „eines der ungewöhnlichsten altertumswissenschaftlichen Bücher überhaupt“ (623) bezeichnet und die herausragende Quellenkenntnis lobt, zugleich aber nicht mit grundsätzlicher Kritik spart. Vgl. daneben auch Schuller 1983.

37 De Ste. Croix 1981: 42–69. Vgl. aber die Einschränkung: „Of course I have no wish to pretend that class is the only category we need for the analysis of Greek and Roman society“ (45).

38 Dieser Position liegt letztlich die Annahme zugrunde, dass Angehörige einer sozioökonomischen Elite im Zweifelsfall ihre gemeinsamen Interessen gegen die ‚niederen Klassen‘ durchsetzen und verteidigen, statt vor allem Konflikte untereinander auszutragen.

39 De Ste. Croix 1981: „Class struggle on the political plane, then, was above all in most cases for control of the state. If in a Greek polis the demos could create and sustain a democracy that really worked, like the Athenian one, they could hope to protect themselves to a high degree and largely to escape exploitation“ (287). Als antiker Kronzeuge für die Annahme, Staseis seien im Kern ökonomische Konflikte, dient ihm dabei Aristoteles (69–80).

Römern verbündet hätten.<sup>40</sup> Während DE SAINTE CROIX also davon ausging, Klassenkämpfe seien ein permanentes Problem der griechischen Geschichte gewesen, vertrat Alexander FUKS in seinen Arbeiten hingegen die Ansicht, ökonomische Konflikte seien in Hellas erst seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. virulent geworden.<sup>41</sup> Fortan allerdings sei es zu zahlreichen Versuchen gekommen, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen durch „Revolutionen“ gewaltsam zu verändern.<sup>42</sup>

Vor allem in der angelsächsischen Forschung erfreut sich das Konzept des „class struggle“ – nicht notwendig mit marxistischen Implikationen – nach wie vor einer erheblichen Beliebtheit, wenn es um die Erklärung von Staseis geht.<sup>43</sup> In Deutschland hat sich 2006 insbesondere Armin EICH um eine differenzierte Verteidigung dieser Position bemüht, indem er die Bedeutung ökonomischer Motive und Ziele im Kontext der Stasis betonte und dafür plädierte, die entsprechenden Aussagen der antiken Autoren grundsätzlich ernst zu nehmen.<sup>44</sup> Zwar gehe es ihm keineswegs „um eine Monokausalität neuen Stils“, dennoch sei es wichtig, Stasis nicht als reinen Machtkampf zu begreifen, da die an den Konflikten beteiligten Gruppen „anhand sozialer, nicht politischer Kriterien zu beschreiben“ seien und sich auch die jeweiligen „Eigenzuordnungen“ der Protagonisten hieran orientiert hätten. Allerdings gebe es in der Tat keine „eindeutige Korrelation zwischen sozialökonomischer Interessenlage und Parteienwahl“ – kurzum: Die in seinen Augen von großen Teilen der Forschung vernachlässigten sozioökonomischen Hintergründe innerstädtischer Konflikte wollte EICH mit seiner Arbeit wieder stärker in die Analyse der Stasis aufgenommen wissen.<sup>45</sup>

40 De Ste. Croix 1981: 293. Eine stattdessen mit den Kategorien „Stand“ und „Status“ operierende Analyse, wie sie, aufbauend auf Max WEBER, vor allem Moses I. FINLEY vorgeschlagen hatte, wurde von ihm dementsprechend abgelehnt; vgl. de Ste. Croix 1981: 85–96. Vgl. auch Mann 1986: 216–223 und Morley 2004: 71–87.

41 Vgl. etwa die einigermaßen erstaunliche Behauptung bei Fuks 1984: „The classical age in the history of the Greek polis, from the Persian Wars to the end of the Peloponnesian War, was a time of balance and tranquility“ (12). Möglich wird diese Aussage nur, weil FUKS eine gegensätzliche Passage bei Thukydides (3,84) als spätere Interpolation ansieht (190–197). Den Kern der Sache scheint hingegen eher Jacob BURCKHARDT getroffen zu haben, der beklagte, das 5. Jahrhundert sei nicht nur die „Zeit der höchsten Kulturblüte“ gewesen, sondern zugleich auch „die der greulichsten Exekutionen“ (Burckhardt 1900: 295). Vgl. Hornblower 2002, der zu bedenken gibt, dass die Quellenlage für das 4. Jahrhundert günstiger sei als für die vorangegangene Zeit (185f.), weshalb sich möglicherweise ein verzerrtes Bild ergebe.

42 Vgl. Fuks 1984: 9–39.

43 Vgl. etwa (insbesondere für den Hellenismus) Briscoe 1967, Oliva 1974, Mendels 1982, Walsh 2000, Martínez-Lacy 2000 und Cartledge 2012: 323. Auch Thériault 1996 macht „les conflits sociaux sous-jacents entre riches et pauvre, c’est-à-dire entre citoyens possédants et non-possédants“ (5), für Stasis verantwortlich.

44 Eich 2006: 509–603; vgl. auch Eich 2017. In eine ähnliche Richtung gingen bereits die Überlegungen bei Finley 1986: „Wenn auf der einen Seite vielleicht weniger Unsinn über die Übel des antiken ‚Sozialismus‘ geschrieben wird, so bleibt auf der anderen Seite eine paradoxe Verdächtigung unserer (die Perspektive der Oberschicht spiegelnden) Quellen festzustellen, denen paradoxerweise die Glaubwürdigkeit abgesprochen wird“ (139). „Materielle Fragen liegen nach meiner These hinter dem Interesse des Volkes an Verfassungsformen, Wahlen und politischen Konflikten“ (141).

45 Konzise zusammengefasst findet sich EICHS Position in Form von neun „Thesen“ am Ende seiner Untersuchung; vgl. Eich 2006: 599–603. EICHS detaillierte Ausführungen, die ausdrücklich zum Ziel haben, „die in den letzten Jahrzehnten in der althistorischen Forschung dominierende Position, derzufolge ökonomisch-soziale Gegebenheiten unter den Ursachen, die zur ‚Spaltung‘ von Polisgesellschaften beigetra-

Diese Kritik ist nur vor dem Hintergrund des Siegeszuges zu verstehen, der sich seit den 1980er Jahren vor allem in der deutschsprachigen Forschung in Hinblick auf den dritten Erklärungsansatz beobachten lässt, den EICH als „elitäres Stasismodell“ bezeichnet und der in vorderster Linie von Hans-Joachim GEHRKE vertreten worden ist. Dieser hatte 1985 Staseis als „innere Kriege“ klassifiziert<sup>46</sup> und bezweifelt, dass die pauschalen Aussagen der literarischen Quellen zu ökonomischen Ursachen der Konflikte allzu ernst zu nehmen seien;<sup>47</sup> GEHRKE betonte, dass es sich zumindest bei den entscheidenden Protagonisten der verfeindeten Parteien in der Regel keineswegs um Mitglieder verschiedener sozialer Schichten oder Klassen, sondern um Elitenangehörige gehandelt habe, die sich jeweils mit *ἐταίρεια* umgeben hätten.<sup>48</sup> Bei diesen habe es sich um „einen kleinen, fest umrissenen Kreis, der den Kern bildete, um den sich mit einem unterschiedlichen Maß an Engagement Anhänger scharten“, gehandelt, der „keineswegs eine genuin oder primär oligarchische Ausrichtung“ aufgewiesen habe.<sup>49</sup> Vielmehr sei es den Hetairien vornehmlich um die Ausschaltung ihrer Kontrahenten und um die Behauptung bzw. Erringung der Kontrolle über ihre Polis gegangen – „Repräsentanten einer politischen Programmatik“ seien sie hingegen nicht gewesen.<sup>50</sup> Die Möglichkeit, zu diesem Zweck größere Gruppen zu mobilisieren, sei dabei seit der Klassik erheblich größer geworden, was die Intensität der Konflikte erhöht habe.<sup>51</sup> Wenngleich GEHRKE nicht bestritt, dass außenpolitische<sup>52</sup> und sozioökonomische<sup>53</sup> Faktoren bei den Auseinandersetzungen durchaus eine – allerdings seines Erachtens in der Regel nicht formativ entscheidende – Rolle spielen konnten, war er einem kulturanthropologischen Ansatz verpflichtet, der nach den Bedingungen fragte, die dafür sorgten, dass insbesondere die griechischen Eliten zur Bildung verfeindeter Gruppierungen geneigt hätten,<sup>54</sup> die ihre

gen haben, keine Rolle spielten, in Frage zu stellen“ (509), sind beeindruckend und vielfach erhellend, auch wenn sie in eine andere Richtung gehen als die vorliegende Untersuchung, die einen stärker diskursanalytischen Ansatz verfolgt (vgl. Kapitel 4.1). Vgl. allerdings Migeotte 2008, der Vorbehalte äußert, „parce que la critique des études antérieures paraît excessive, enfin parce que la grille finale d’analyse, où l’on trouve plusieurs lieux communs, ne semble pas très utile“ (520).

46 Kritik hieran äußert etwa Dössel 2003: 12.

47 Vgl. Gehrke 1985: „Es handelt sich allgemein um Schriften publizistisch-rhetorischer und philosophischer Provenienz mit einer stark ausgeprägten demokratiekritischen Tendenz [...]. Echte Beispiele hatte man nicht“ (325).

48 Vgl. Gehrke 1985: 328–335.

49 Gehrke 1985: 331 f.

50 Vgl. Gehrke 1985: 336. Vgl. Berger 1992: 57–61, der auch für die westgriechischen Poleis, die GEHRKE in seiner Untersuchung ebenso ausgeklammert hatte wie Sparta und Athen, einen vorrangig „politischen“ Charakter der Konflikte konstatierte: „Citizens primarily struggled to acquire better positions within the city’s centers of power [...]. The central aim of *stasis*, therefore, was political“ (57).

51 Vgl. Gehrke 1985: 5. Ähnlich hatten bereits Heuß 1973: 17–19 und Lintott 1982: 254 argumentiert. Vgl. aber Hölkeskamp 1989: 152, der betont, schon in der Archaik seien vor allem inneraristokratische Konflikte zu Staseis eskaliert.

52 Vgl. Gehrke 1985: „Die Außenpolitik ist ein Mittel des inneren Kampfes“ (286 f.).

53 Vgl. Gehrke 1985: „Die mögliche Existenz von genuinen Klassegegensätzen [...] soll damit gar nicht geleugnet werden. Nur spiegeln sich diese in den Stasiskonstellationen gerade nicht wider“ (321).

54 GEHRKES Ansatz ist dabei explizit von der Soziologie beeinflusst. Vgl. Coser 1965: „Wenn [...] ein einziger Konflikt die Gruppe spaltet und die Mitglieder in zwei feindliche Blöcke teilt – und dies scheint in Gruppen mit enger Beziehung eher der Fall zu sein –, wird diese einzige Spaltung höchstwahrscheinlich

Poleis unter Umständen in den Abgrund eines Bürgerkrieges reißen konnten. Stasis wurde also als eine spezifisch hellenische Variante innerstädtischer Konflikte aufgefasst.

GEHRKE verwies in diesem Zusammenhang auch auf das griechische Verständnis von Rache (τιμωρία), die einen grundsätzlich überbietenden Charakter gehabt und daher mutmaßlich zur raschen Eskalation von Konflikten beigetragen habe;<sup>55</sup> ein Ansatz, der später auch von Forschern wie David COHEN, Nick FISHER und Egon FLAIG verfolgt werden sollte.<sup>56</sup> Mogens Herman HANSEN konstatierte 2004 eine nur schwach ausgeprägte Loyalität der Eliten zu ihrer jeweiligen Polis, deren Wohlfahrt man offenbar weitgehend bedenkenlos dem Streben nach Macht und Ehre untergeordnet habe.<sup>57</sup> Auch Peter FUNKE,<sup>58</sup> Andrew LINTOTT,<sup>59</sup> Winfried NIPPEL<sup>60</sup> und Aloys WINTERLING<sup>61</sup> gelangten zu dem Ergebnis, dass der Elitenrivalität primäre Bedeutung für die den Staseis zugrundeliegenden Konflikte zukomme, wobei sie dem Einfluss sozioökonomischer und außenpolitischer Faktoren daneben unterschiedlich viel Gewicht einräumen wollten.<sup>62</sup>

die grundlegende Übereinstimmung in Frage stellen und so die dauerhafte Existenz der Gruppe gefährden“ (92). Das Modell einer „Zirkulation von Eliten“ ist bereits 1916 von Vilfredo PARETO entwickelt worden; PARETO ging davon aus, dass es dann, wenn der Personenaustausch zwischen der „herrschenden“ und der „nicht-herrschenden Elite“ gestört sei, zu Konflikten komme, bei denen man sich der Unterstützung der „Masse“ zu versichern suche; vgl. Pareto 1962: 148–155.

55 Vgl. Gehrke 1987: „Dieses Ethos [...] hat in der Regel noch eine kompetitive Seite, die in dem spezifisch agonalen Denken der Griechen ihren Sitz hatte [...]. So bemühte man sich darum [...], Übles nicht mit Üblem, sondern mit noch Üblerem zu erwidern“ (133). Nicht nur sei die Verpflichtung zur Rache erblich, sondern „Racheloyalität“ auch ein wesentlicher Bestandteil von Freundschaft gewesen. Vgl. auch Flaig 1998: 127 f. Simonton 2017: 53 betont, dieses Denken sei keineswegs nur auf die wohlhabende Elite begrenzt gewesen. Schuller 2002 bezeichnet GEHRKES „Betonung der bedeutenden und akzeptierten Rolle“ der Rache als „anti-griechenbegeistert“ (88).

56 Vgl. Cohen 1995a: 25–33, Fisher 2000: 103–113 und Flaig 2006: „Die eigenhändige Rache führt zur Gewaltanwendung innerhalb der Bürgerschaft und zur Tötung von Mitbürgern. Sie provoziert Gegenschläge und befördert damit Eskalationen, die den inneren Frieden einer Gemeinschaft außer Kraft setzen und damit die Grundlagen des Zusammenlebens einer Polis zerstören“ (50). Auf die unlängst geäußerte These, das antike griechische Recht bringe „die Gefühle um Ehre und Rache erst hervor, die es nach heutiger Ansicht eigentlich bändigen soll“ (Ruch 2017: 390), kann an dieser Stelle nicht angemessen eingegangen werden.

57 Vgl. Hansen 2004. Loraux 2002 nimmt an, die griechische Polis sei grundsätzlich „divided through discourse“ gewesen, habe aber zugleich über Strategien verfügt, um Stasis einzuhegen, und betont insbesondere die Rolle, die die griechische Familie für die Konflikte und ihre Eindämmung gespielt habe; vgl. hierzu auch Loraux 1997. Gerade in Athen habe man zudem – vor allem nach 403 – gezielt eine Politik des Leugnens und Verschweigens von Stasis verfolgt.

58 Vgl. Funke 1980.

59 Auch wenn LINTOTT die Bedeutung anderer Faktoren nicht bestreitet, konstatiert er dennoch, die Konflikte seien wesentlich „by the pursuit of glory but not by the material gains in prospect“ befeuert worden (Lintott 1982: 255).

60 Vgl. Nippel 1980: 96–98.

61 Winterling 1991.

62 Ein gutes Beispiel für einen Ansatz, der keinen Aspekt besonders privilegiert, ist dabei Bleckmann 2016, der für die Stasis auf Korkyra einerseits „Auseinandersetzungen innerhalb der korkyräischen Führungsschicht“ verantwortlich macht, andererseits aber davon spricht, die „Bürgerkriegsaueinandersetzungen folgten damit nicht nur sozioökonomischen Konfliktlinien zwischen Armen und Reichen, sondern wurden von den Konfliktlinien der gegensätzlichen außenpolitischen Präferenz überlagert“ (57 f.). Kagan 2003: 114–118 schließt sehr eng an Thukydides an und spricht von „a result of personal greed, ambition, and lust for power“ (118).

Im Grundsatz ordnet sich die Mehrzahl der neueren Studien zur Stasis in diesen Forschungsstrang ein.<sup>63</sup> 2015 hat allerdings Benjamin GRAY vorgeschlagen, zwischen zwei grundsätzlich unterschiedlichen Erklärungsansätzen für Stasis zu differenzieren, die von den Griechen selbst formuliert worden seien und zugleich auf verschiedene Konzeptionen des Charakters der Polis schließen ließen: Zum einen gebe es die Vorstellung, Stasis sei „a collective madness or disease, for which individuals could not reasonably be held responsible“, zum anderen existierten aber auch Ansätze, das bewusste Fehlverhalten einzelner Bürger für die Katastrophe verantwortlich zu machen. Für GRAY liegen diese grundsätzlich unterschiedlichen „civic political cultures“ in spätklassischen und frühhellenistischen Städten auch an der Wurzel vieler Konflikte, die er also ebenfalls ‚politisch‘ interpretiert, die aber nicht bloße Machtkämpfe gewesen seien, sondern Aus Handlungsprozesse, bei denen es letztlich um den Charakter der Polis und die Rolle der Bürger gegangen sei.<sup>64</sup>

Die vorliegende Arbeit schließt insofern an das von GEHRKE entwickelte Modell an, als sie von der Hypothese ausgeht, eine weitgehende Unfähigkeit der griechischen Eliten, allgemein und dauerhaft akzeptierte Kriterien zur Binnenhierarchisierung zu entwickeln, sei eine entscheidende, wenngleich nicht alleinige, Wurzel der meisten Konflikte gewesen.<sup>65</sup> Die im Folgenden weitgehend synonym verwendeten Begriffe „Elite“, „Oberschicht“ oder „Aristokratie“ – hier ausdrücklich nicht als Erbadel verstanden – sind dabei natürlich unscharf und grundsätzlich problematisch, ungeachtet der Existenz zeitgenössischer Termini wie εὐγενεῖς oder χριστοί.<sup>66</sup> Eindeutige Zugehörigkeitskriterien fehlen, und bei Definitionsversuchen<sup>67</sup> hat man sich auf ein Konglomerat von Merkmalen zu beziehen, von denen keines unverzichtbar oder hinreichend ist. Im

63 Vgl. etwa Meier 1984: 658–662 und Schmitz 2014: 95–110. Dotter 2014 bleibt bei der Diskussion der Ursachen für die Staseis des 5. Jahrhunderts alles in allem unentschieden und macht „Partizipation des *demos*, politische Desintegration der Elite, Bipolarität und Demagogie“ (103) verantwortlich, wobei er zumindest implizit einem Konflikt zwischen *Demos* und Elite eine zentrale Rolle zuspricht, da die „Radikalisierung“ der Demokratie die Oberschicht entfremdet und damit die „innerstaatliche Einheit“ zerstört habe (104).

64 Vgl. Gray 2015: 54 f. „This approach represents a departure from the dominant scholarly tendency to present exclusionary *stasis* principally as a result of acute power struggle between self-interested citizens, on whose antagonistic prominent norms of citizenship had little effect“ (385 f.). Vgl. nun Driscoll 2016: 142–152, der gegen GRAY für „a depoliticized, non-constitutional reading of civil strife“ plädiert; in Fällen wie *Dikaia* (SEG 57,576) gebe es „no hint of concern for the political institutions of the state“ (148); sowie Blank 2018.

65 Vgl. hierzu die Ausführungen in Kapitel 4.1. Unter anderem ist dabei zu diskutieren, wie sich die Hinweise auf ökonomische Faktoren wie insbesondere Überschuldung – sowohl in literarischen als auch in epigraphischen Quellen (vgl. etwa IP Ark 24) – in dieses Paradigma einordnen lassen.

66 Nicht als synonym werte ich hingegen einen Ausdruck wie „Oligarchen“, da es sich hierbei spätestens im Hellenismus um eine reine Fremdbezeichnung handelte, die oft polemisch verwendet wurde. Vgl. einführend zur hellenistischen „Führungsschicht“ Scholz 2008: 76–82.

67 Verwiesen sei etwa auf die „Arbeitsdefinition“, derzufolge es sich bei den lokalen Eliten des Hellenismus um „eine nicht notwendig homogene Minderheit, die aus ihrer politisch, sozial oder ethnisch begründeten Gesellschaftseinheit hervorgeht“, gehandelt habe: „Sie kann sich zu verschiedenen Zeiten nach unterschiedlichen Kriterien zusammensetzen und bestimmt Entscheidungen maßgeblich mit [...], und sie versucht, ihre Handlungen gegenüber der Mehrheit ihrer Gesellschaft dauerhaft zu legitimieren und somit ihre privilegierte Stellung zu perpetuieren“ (Dreyer – Mittag 2011: 10).

Anschluss an Chris WICKHAM<sup>68</sup> zähle ich hierzu grundsätzlich vor allem die folgenden Elemente: Abstammung, eine Position in einer offiziellen Hierarchie, überdurchschnittlicher Grundbesitz, Nähe zu einem Herrscher, die Anerkennung durch die *peers* – wohl der wichtigste Aspekt<sup>69</sup> – sowie ein entsprechender Lebensstil.<sup>70</sup>

Dabei ist stets zu bedenken, dass jeder Bürgerzwist – nicht nur in Hellas – grundsätzlich eine ausgeprägt irrationale Komponente besitzt; und der einer Stasis zugrundeliegende Hass dürfte sich dabei nicht selten gegen jene gerichtet haben, die als derart überlegen wahrgenommen wurden, dass man ihnen mit legitimen Mitteln und unter gewöhnlichen Bedingungen nicht gewachsen zu sein glaubte. Es liegt zugleich aber auf der Hand, dass es vielerorts gelungen sein muss, eine wie auch immer geartete Lösung oder Einhegung für dieses Problem zu entwickeln, denn offensichtlich war nicht jede Polis zu jeder Zeit von Stasis betroffen – auch nicht von einer „stationären Revolution“. Denn eine Eskalation innerer Auseinandersetzungen war offensichtlich nicht immer und nicht automatisch die Folge, wenn eine Stadt in das Spannungsfeld rivalisierender Mächte geriet. Doch wenn sich zumindest bereits ein Haarriss durch eine Bürgerschaft zog, konnte dieser unter diesen Umständen in der Tat leicht aufbrechen; und dieser Fall trat oft genug ein.

## 1.2 Hellenismus

Die große Mehrzahl der genannten Untersuchungen richtet ihr Hauptaugenmerk auf die klassische und archaische Epoche. Umso mehr mag es daher auf den ersten Blick überraschen, dass Staseis, wie auf den folgenden Seiten zu zeigen sein wird, auch während des gesamten Hellenismus keineswegs selten auftraten,<sup>71</sup> und teils, wie eingangs geschildert, an mehreren Orten zugleich. Versteht man daher Stasis als „an essential aspect“ (Mogens H. HANSEN) auch der hellenistischen Polis, so stellt sich die Frage, was ihre Analyse insbesondere zu den beiden großen Problemfeldern beizutragen hat, die die Diskussion über die griechische Stadt in den Jahrhunderten zwischen Alexander und Augustus seit langem prägen: Welche Rolle spielten innere Konflikte bei jenem Prozess, der zunächst zur Etablierung der römischen Hegemonie und schließlich

68 Wickham 2005: 154.

69 Vgl. treffend Eich 2008: „Alle Eliten, auch Werteliten, sind im Grunde stets tautologisch definiert gewesen: Ihnen gehörte an, wer ihnen tatsächlich angehörte, also akzeptiert wurde“ (128).

70 Vgl. auch Gabba 1995, Beck – Scholz – Walter 2008 und Fisher – van Wees 2015.

71 Anders Schmitz 2014, der davon spricht, im Hellenismus sei es zu einer „Eindämmung der inneren Kriege“ gekommen: „Die Entstehung und Bedeutungszunahme größerer Einheiten in Form der Bundesstaaten und großer Flächenstaaten wie der Diadochenreiche wirkten sich als stabilisierender Faktor aus“ (110). Ähnlich äußerte sich bereits Gauthier 1994: „Dès avant 330, la discorde, mère de la guerre civile, *stasis*, menaçait les cités grecques [...]. À partir du dernier quart du IV<sup>e</sup> siècle, les diadoques puis les rois, devenus maîtres ou protecteurs de nombreuses cités, eurent à enrayer ces crises chroniques“ (165). Laut GAUTHIER gelang den hellenistischen Monarchen insbesondere durch den Einsatz auswärtiger Richter – siehe unten – eine weitgehende Befriedung der Poleis. Vgl. in diesem Sinne auch Thériault 1996: „Dans les monarchies, l'autorité impose l'ordre et l'obéissance, donc, dans une grande mesure, la paix politique et sociale“ (5).